

Wächter oder Gärtner?

Weiter geht es in der Apostelgeschichte. In dem Text den wir heute lesen wird uns von einer Debatte berichtet, von der wir weit entfernt und irgendwie entnommen sind. Denn dazwischen liegen 2000 Jahre, ca. 3000 km Luftlinie und dann kommt sie auch noch aus einer anderen Sprache und Kultur. Es ist etwas knifflig einen Zugang zu dieser Debatte zu bekommen. Ich will den Text erst einmal lesen. Es ist fast das ganze Kapitel 15 aus der Apostelgeschichte.

Lesung Apostelgeschichte 15,1-35

Da passiert etwas, was die Beteiligten wohl recht bewegt haben muss. Wir spüren die Dynamik. Ich versuche Euch erst mal mit diesem Thema in Kontakt zu bringen. Zum Kontext: Die frühe Kirche setzte sich recht schnell aus zwei Gruppen zusammen. Das waren die an Jesus gläubig gewordenen Juden, und es waren die an Jesus gläubig gewordenen Heiden. Die Juden wurden durch die Missionstätigkeit schnell zu einer Minderheit. Die Gruppe der Heidenchristen wurde sehr schnell zur Mehrheit. Alle, die nicht von Geburt Juden waren, gehörten zu diesen Heidenchristen. So ist das auch heute Morgen hier. So, wie ich das sehe gehören wir zu fast 100 % ebenfalls dazu.

Stellt Euch das nun so vor. Vielleicht sind es diese drei ersten Reihen auf der rechten Seite. Ihr stellt die an Jesus gläubigen Juden dar und alle anderen die Heidenchristen. Fühlt Euch da mal rein: „Der Retter der Welt kam aus Eurer Gruppe hervor. Wie ihr hat er auch in denselben Gebräuchen, Verheißungen, Glaubensvorstellungen, Geschichte und Kultur gelebt. Aus Eurer Tradition kommt das Heilige Buch, das Jesus selber gelesen hat. Jesus, der Retter der Welt, hat keine neue Religion gebracht, sondern hat – vielleicht kann man es so sagen – eure erfüllt. Nichts von dem, was ihr bisher geglaubt habt, hat er für ungültig erklärt. Weil er nun aus Eurem Teil kam, habt ihr Eure ganzen Gebräuche, Glaubensüberzeugungen und Eure Kultur in den anderen Teil exportiert.“ Ist ja auch irgendwie logisch.

Nun zu Euch anderen. Von all dem, was diese Gruppe an Kultur und Glaubensüberzeugungen leben hattet ihr noch nie gehört. Ihr kamt nicht auf die Idee, dass ihr das auch alles machen sollt, als Euch die Gute Nachricht erzählt wurde und ihr zum Glauben an Christus kamt. Da ist vor allem eine Sache, die könnt ihr nur schwerlich akzeptieren. Ewas, was bei Euch Männern besonderen Widerwillen erzeugt. Ihr sollt Euch beschneiden lassen. Diese Gruppe sagt es Euch allerdings so: „Wenn Ihr Jesus folgen wollt, dann hätten wir da als Bedingung auch einen kleinen chirurgischen Eingriff.“ Nun? Freiwillige vor! Nein Danke! Das war damals die Antwort.

Hier noch einmal die Karte vom letzten Sonntag. Hier im Süden ist Jerusalem. Das war die Basis der an Jesus gläubigen Juden. Die meisten von ihnen lebten vermutlich da. Und überall sonst gab es die Mehrheit von Heidenchristen. Antiochien ist der Ausgangspunkt für diese Bewegung. Nun, einige kommen von Jerusalem nach Antiochien und sagen ihnen, dass sie sich beschneiden lassen müssen und an das Gesetz von Mose halten müssen, sonst würden sie nicht gerettet werden. Antiochia ist die Zentrale der Mission unter den Heiden. Das hatte einen Effekt. Sie wurden ärgerlich. Sie gingen zum Gegenangriff über und es gab eine heftige Diskussion. Man war am Ende verwirrt. Nun ging es weiter zur höchsten Instanz. Dort sahen sie sich mit Problemen konfrontiert, die sie noch nie hatten. Petrus und Jakobus geben eine Richtung vor. Lasst uns einen Zugang für alle die machen, die in diesem Teil (Heiden) leben. Lasst uns keine so schweren Lasten auf sie legen. Das passierte. Nach dieser Übereinkunft

schreiben sie also einen Brief. Lassen es durch einen Boten überbringen. Und alle sind glücklich. Das ist die Geschichte.

Eine Menge geschieht. Nun wir heute... Wie hören wir die Lösung? Kein Problem nicht wahr? Das hätten wir doch gleich sagen können. Beschneidung ist nicht so wichtig. Das wäre doch dumm, darüber eine Debatte zu führen. Dass wir so reden liegt an dem großen geschichtlichen und kulturellen Graben, den wir heute zu dieser Geschichte haben. Nun will ich mal versuchen, ob es mir gelingt, Euch das Gefühl nahezubringen, mit denen die Debatte damals geführt wurde. In unserem Kontext. Mal ein Beispiel. Es wären eine Menge Beispiele denkbar, ich nehme dieses.

Stellt Euch mal folgendes für einen Moment vor. Da gibt es eine Gruppe von Muslimen in einem muslimischen Land. Sie sind treu in ihrem Glauben und praktizieren die 5 Säulen des Islams: Bekenntnis zu Allah und Mohamed seinem Propheten, Gebet, Almosen, Fasten und Pilgerreise. Sie arbeiten gemeinsam in einem Krankenhaus. Für ein halbes Jahr arbeitete dort ein christlicher Arzt und hat ihnen von Jesus erzählt. Sie begannen in ihrem Herzen Jesus zu vertrauen. Als rauskam, dass er mit ihnen über den Glauben sprach, musste er schnell weg. Nun, diese Gruppe lebt weiter in einer islamischen Kultur, die nach ganz bestimmten Regeln funktioniert. Eines Tages erhält der Arzt einen Brief, den er seiner Gemeinde zur Beantwortung vorlegt, weil er sich damit überfordert sieht. In dem Brief steht: „Wir haben Jesus durch dich kennengelernt. Vielen Dank dafür. Wir alle haben uns entschieden ihn als unseren Erlöser anzunehmen. Wir sind so dankbar, dass er uns unsere Sünden vergeben hat. Nun haben wir in der Bibel gelesen, dass man sich als Christ taufen lassen soll. Das können wir hier nicht ohne zu große Gefahr für uns und unsere Familien tun. Wir werden auch nicht anfangen, eine eigene Gruppe zu bilden. Nur so können wir auch weiter unsere Geschäfte führen und unsere Familien ernähren. Hier gibt es keine Trennung zwischen Glaube und Gesellschaft wie bei Euch. Wir haben uns entschieden weiter in die Moschee zu gehen, zu Allah zu beten, zu fasten und an den Gebetszeiten mitzumachen aber im Herzen Jesus zu vertrauen. Ist das so in Ordnung?“ Meine Frage an Euch heute Morgen: „Ist das ok?“ Sind sie dann gerettet? Sie lassen sich nicht taufen? Gehen in keine Gemeinde. Lesen neben der Bibel weiter den Koran? Sie tragen die islamischen Gewänder. Was tun wir mit ihnen?

Einige von uns würden sagen: „Wo ist das Problem? Den Christlichen Glauben wollen wir nicht so kompliziert machen. Wir wollen doch nicht christliche Kultur exportieren. Das ist doch nicht so wichtig für den Glauben. Eine Taufe braucht es doch nicht für die Errettung. Es kommt doch auf die inneren Überzeugungen an.“ Andere: „Oh, oh, oh, oh?! Taufe ist etwas, was man nicht weglassen kann. Du musst auch zu Gott, Gott sagen und nicht etwa Allah, und warte, man muss die Bibel lesen und den Koran möglichst nicht anrühren.“ Könnt Ihr Euch vorstellen, was diese Debatte unter uns, bei Euch, auslösen würde? Und wir alle wüssten, dass die Antwort, was wir ihnen raten, nicht so einfach und leicht zu treffen ist.

So ähnlich diese Debatte hier in Jerusalem. Es ging um eine hochbrisante Thematik. Und was bei ihnen rauskam war im Grunde eine kulturelle Anpassung. Was Petrus und Jakobus vorschlagen ist dieses: „Ok, das ist die Abmachung. Beschneidung nein, aber wisst ihr was? Ihr müsst kosher essen, und verzichtet auf sexuelle Unmoral. Ist das ok? Können wir das so handhaben. Kommt ihr damit klar? Können wir uns da treffen?“ Beschneidung nein, aber kosher essen, das muss sein, denn es würde für uns Juden was wichtiges fehlen, vor allem, wenn ihr das nicht macht, denn dann können wir keine Gemeinschaft mehr beim Essen haben, wir wollen uns nicht trennen. So, das ist das minimale. Können wir weiterhin miteinander auf dem Weg sein? Das war die Antwort. Wir gucken, wie wir es für sie leicht machen, aber es gibt ein paar Besonderheiten, die bleiben. Das erscheint uns gut...

Sie reden nicht darüber, was Jesus von dem für nötig hält. Was sie in erster Linie miteinander debattieren war die Kultur. Sie debattieren hier nicht, was man für das Heil braucht. Sie sagen: „Ihr tut wohl daran darauf zu verzichten.“ Sie sagen nicht: „Wenn ihr diese Dinge tut, werdet ihr nicht gerettet.“ Das ist schon erstaunlich. Das ist ein entscheidender unglaublicher Kultur überschreitender Moment in der Geschichte der Kirche. Hier verändert sich etwas, eine fundamentale Veränderung. Paulus sagt dann im Galaterbrief (Kap 2), als er von dieser Lösung spricht. „Nichts wurde mir (uns) auferlegt.“ So freiwillig scheint das gewesen zu sein.

Lasst es mich so erklären. Das was bei dieser Versammlung in Jerusalem geschieht ist noch nie zuvor geschehen. Sie treffen eine Entscheidung, für die, wenn sie ihrer Heiligen Schrift an diesem Punkt gefolgt wären, keine Grundlage gehabt hätten. Diejenigen, die die Einhaltung der Gebote und der Beschneidung forderten hatten die Schrift auf ihrer Seite. Aber sie erkannten: Das was jetzt dran ist, ist dort nicht verhandelt. Gott handelt anders. Er zeigt es uns. Im Grunde relativierten sie die Heilige Schrift. Man hielt natürlich weiter an ihr fest, aber sie wurde dem Wirken des Heiligen Gottes untergeordnet. Diese Versammlung setzt einen Maßstab für das, was dann im ganzen Buch der Apostelgeschichte immer wieder passiert. Da gibt es einen Gott der ständig die Grenzen weitet in denen die Gute Nachricht verkündigt wird. Auch die Grenzen, wer ist eingeschlossen und wer nicht, wer ist angenommen und wer nicht. Ein Gott, der die Sache immer wieder anpasst, es leichter für Außenstehende macht. Das ist Gott. Das ist Apostelgeschichte. So machten sie es in Jerusalem offiziell. Es wird akzeptiert, was schier unmöglich erschien. Wie war es mit Kornelius? Gott macht keine Unterschiede zwischen Juden und Heiden. So lasst uns auch damit aufhören.

Vor zwei Jahren waren wir als Familie in Madrid. Da taten wir das, was unzählige andere auch so machen. Wir gingen in den Prado, die weltberühmte Kunstsammlung. So viele alte Meister, man kann sich gar nicht alle an einem Tag angucken. Alles gesichert. Überall Feuchtigkeitsmesser, Vorhänge, die nicht zu viel UV-Licht reinlassen. Steril... Und überall Wachpersonal. Kenn Ihr das aus Museen, gerade wenn man mit Kindern unterwegs ist... Ich weiß nicht mehr wo, aber einmal hatten wir eine „Bewacherin“, die anscheinend nur die Aufgabe verspürte hinter uns herzugehen, und zu gucken, dass unsere Kinder ja nicht der Absperrung zu nahe kommen. Wir fühlen uns immer beobachtet. Immer bewacht. Irgendwie fühlt man sich da immer schuldig. Es ist so, wie wenn die Polizei hinter einem herfährt. Da fühlt man sich ja auch nicht sicherer und entspannter, sondern beobachtet, unfrei, man fühlt sich wegen jedem Verkehrsverstoß schuldig, den man jemals begangen hat.

An einem anderen Tag waren wir in Madrid in einem sehr schönen Park, im Schlosspark. Im Park habe ich keine Wächter gesehen, sondern Gärtner bei der Arbeit. Sie schneiden die Büsche in Form, dass sie nicht ineinander wachsen. Vorsichtig. Sie sollen ja gut aussehen. Sie wollen durch ihre Arbeit das alles aus den Pflanzen herausholen, was ihnen steckte.

Zwei verschiedene Rollen Wächter und Gärtner. Sie kümmern sich um zwei sehr verschiedene Dinge. Das eine sind leblose alte Kunstwerke das andere sind Pflanzen die wachsen und sich verändern. Was würde passieren, wenn man die Methode der Wächter auf die Pflanze anwenden würde? Das würde ihr schlecht bekommen. Pflanzen bekommt es nicht in sterilen, UV-geschützten und klimatisierten Räumen zu sein und vielleicht auch noch hinter Panzerglas. Ich denke, dass manchmal in der Christlichen Welt Menschen dazu geführt wurden das Evangelium so zu gebrauchen, wie es nicht gebraucht werden sollte. Manchmal wurde uns gesagt, dass das Evangelium ein altertümlicher Gegenstand sei, der verteidigt und gerechtfertigt werden muss, egal was es kostet. So wurden viele zu Wachen, um zu verteidigen, was wertvoll ist und verteidigt werden muss.

Aber die Weisheit hier ist: Das Evangelium ist kein alter Gegenstand, der verteidigt und beschützt werden muss. Das Evangelium ist eine lebendige Sache. Eine lebendige Sache – das heißt – unser Gott braucht mehr Gärtner als Wächter.

Er braucht solche, die versorgen, die besorgt darum sind, aber um des Wachstums, der Reifung und Ausdehnung willen. Unser Gott braucht Leute mit derselben Liebe und demselben Verantwortungsgefühl wie Gärtner, die sehen wollen, dass das was in einer Pflanze steckt zur vollen Blüte und zum vollen Wachstum kommt. Die sich nach Ablegern und neuen Zweigen sehnen, die sich austrecken, nach Blättern, die sich ausbreiten und Schatten spenden, sie wollen Früchte sehen, ein buntes Blumenmeer, die Natur. Das ist wunderschön.

Das kann alles nicht von einem Gärtner selbst hervorgebracht werden, man kann es nicht machen, aber man kann das, was wächst bewahren, es pflegen, schützen, ziehen, züchten. Das kann man tun. Ein Gärtner beginnt seine Arbeit mit Liebe und Phantasie und nicht mit Verteidigung und nur Schutz. Gott braucht viel mehr Gärtner als Wächter. Das ist das, worum es hier geht. Das ist die Natur der guten Nachricht. Und immer wieder sind wir herausgefordert das neue Leben zu entdecken, das Gott schenkt.

Udo Hermann

Erfurt, den 30. September 2012